

Am Ende des Fünfzigjährigen Krieges

VON JOSEF JOFFE

Drei Fahnen flatterten einträchtig im Wüstenwind, derweil auf dem Boden des Wadi Araba in dieser Woche der Frieden besiegelt wurde. Zwei Flaggen - die israelische und jordanische - symbolisierten ein politisches Wunder in Nahost; die dritte - die amerikanische - hilft zu erklären, warum es entstanden ist.

Der Nahostkonflikt, das waren und sind viele Konflikte. Einer davon, der Kalte Krieg, hatte mit dem Nahen Osten nur insoweit zu tun, als er von außen in die Levante hineinstieß und die regionalen Konflikte konservierte. Als in Berlin vor fünf Jahren die Mauer fiel, als zwei Jahre danach die Sowjetunion zusammenbrach, war klar, daß auch die festverkeilten Fronten des Nahen Ostens aufbrechen mußten. Mit wechselndem Glück hatte die Sowjetunion versucht, wechselnde Bundesgenossen zu gewinnen, um erst den britischen, dann den amerikanischen Einfluß zurückzudrängen: Ägypten, Syrien, Irak, die PLO - im weiteren Umfeld Algerien, Jemen und Libyen.

Die jeweils radikalsten, israelfeindlichsten Regime erkor sich Moskau zum Partner, munitionierte und trainierte deren Armeen, ließ auch diverse Terror- Brigaden im Ostblock ausbilden. Wer heute in der arabischen Welt den Sinneswandel zu ergründen versucht, der den Frieden beflügelt, wird zuvörderst die Antwort hören: 'Aus der strategischen Gleichung ist die Sowjetunion herausgefallen.' Das heißt: Die Verweigerer haben den großen Mäzen verloren, Amerika ist die Nr. 1. Dies ist der historische Umbruch, der allenthalben das alte Kalkül aus den Angeln heben mußte.

Ganz gleich von welcher Warte aus arabische Potentaten das strategische Umfeld betrachteten - auch in Tunis, wo die PLO residierte -, mußten sie das gleiche ernüchternde Fazit ziehen. Die Kriege gegen Israel hatten sie auch mit sowjetischer Hilfe nicht gewinnen können; ohne Moskau mußte der Traum vom 'Endsieg' gänzlich verfliegen; es gab keine strategische Option mehr gegen das 'zionistische Gebilde'. Und: Wer jetzt etwas will, muß nach Washington pilgern - in die Hauptstadt der konkurrenzlosen Vormacht, die gleich einen dreifachen Vorteil für sich verbuchen kann: Nur Amerika kann regionale Koalitionen gegen die Störenfriede im eigenen Lager (Irak, Iran) zusammenschirmen; nur Amerika hat wirklich Einfluß auf Israel; für die Wirtschafts- und Technologiehilfe bietet sich vorweg Amerika an.

Spiegelverkehrt gilt ein ähnliches Fazit auch für Israel. Weil die Araber ihren sowjetischen Hebel verloren haben, ist Israels strategische Position heute gesicherter als je zuvor im 'Fünfzigjährigen Krieg'. Das fördert jene Gelassenheit, die der Regierung Rabin den Mut zum Risiko verliehen hat. Den Golan aufgeben? Was heute praktisch Programm ist, war vor fünf Jahren nicht einmal denkbar, als Syrien noch der Angstgegner war.

'Reif' für den Frieden

Doch hat auch in Israel die Ernüchterung gesiegt - die Erkenntnis, daß auch die beste

Armee der Welt dort versagt, wo nicht Panzer und Piloten gegen sie antreten, sondern Halbwüchsige mit Steinen und Flugblättern. Sechs Jahre Intifada haben dem Land den Traum geraubt, das Land und die Menschen beherrschen zu können - jedenfalls nicht zu einem akzeptablen Preis.

Kurzum: Die Situation war plötzlich 'reif' für den Frieden, weil auf beiden Seiten die Chips entwertet, die Maximalträume verfliegen waren. Der Strom der Geschichte fließt in Richtung Frieden; das steht außer Zweifel. Der Beweis? Die mörderische Herausforderung durch den Terror der Hamas hat keinen Keil zwischen Israel und die PLO getrieben, sondern im Gegenteil die Kraft dieses Bündnisses dramatisiert. Oder Hussein: Der befand sich noch 1990 im Lager des Oberverweigerers Saddam; heute tauscht dieser zaghafteste aller arabischen Herrscher Bruderküsse mit Rabin anstatt sich dem Veto-Anspruch der Syrer zu unterwerfen. Marokko, Tunesien, die kleinen Golf-Staaten - sie alle springen auf den Zug auf, der trotz aller Sabotageversuche seine Fahrt beschleunigt.

Und die schlechte Nachricht? Bei allem Optimismus drängt tagtäglich die Kluft zwischen Ernüchterung und Einsicht ins Bewußtsein. Ernüchterung besagt: Die alten Methoden - Krieg und Verweigerung - funktionieren nicht mehr. Einsicht aber würde den Kontrahenten einflüstern: Unter den neuen Methoden muß das Miteinander die Oberhand gewinnen. Dies mag schon zwischen Israel und Jordanien der Fall sein, die etwa ihren Grenzstreit mustergültig beigelegt haben: 400 Quadratkilometer Land gehen wieder an Amman zurück, doch die Kibbuz-Felder dürfen bleiben - gegen Pacht. Wasser? Wir rationieren gemeinsam.

Ein brutales Dilemma

So müßte es sein - auf daß beide ihre Gewinne, nicht ihre Verluste maximieren. Nur: In die Seelen hat sich diese Einsicht noch nicht eingebrannt, und am wenigstens zwischen Israelis und Palästinensern. Jeder möchte den anderen vom Hals haben, beide Völker träumen von Trennung. Mordet die Hamas in Tel Aviv, riegelt Israel Gaza ab und beschließt, Gastarbeiter aus dem Fernen Osten einzufließen. Die Folgen lassen sich an einer Hand ausrechnen: Den Gazanern gehen die Gelder aus und der Hamas die Anhänger zu. Auch die Palästinenser phantasieren vom Glück im eigenen Winkel, doch wird es beiden Völkern nicht gelingen, das ethnische und ökonomische Rührei wieder fein säuberlich zu trennen.

Das Dilemma des Friedens ist brutal: Man kann nicht ohne, man will nicht miteinander, und das ist der Boden - ob im Leben von Menschen oder Staaten -, auf dem die schlimmsten Konflikte aufkeimen. Ein anderes Schreckgespenst dräut in den arabischen Gesellschaften, die ihre Identität so lange aus dem Kampf gegen Israel geschöpft haben. Es ist kein Wunder, daß Ägypten und Jordanien als erste ihren Frieden mit Israel gemacht haben. Denn die sind wenigstens im Vergleich zu den reinen Despotien relativ bürgerlich, frei und modern. Doch Syrien, geschweige denn Irak? Für die Diktatoren birgt

der Frieden eine existentielle Bedrohung, nimmt er doch den Druck weg, der den Totalitarismus begünstigt. Und deshalb drängt es Assad nicht, mit den Israelis ins Geschäft zu kommen.

Aber eine Vetomacht hat er nicht mehr, ebensowenig wie Saddam Hussein, der eingezwängt ist von einer Koalition unter amerikanischer Flagge. Es bleibt der schiere Terror, und der wird den Friedenswilligen in den nächsten Monaten mehr abfordern als Handshakes und Verträge. Jetzt muß das Netz ganz kleinmaschig geknüpft werden, und zwar nicht nur zwischen den Polizei- und Geheimdiensten Israels und der PLO. Jedes joint venture zwischen Israelis und

Palästinensern, und sei's auch nur bei Kühlhäusern und Bananen, ist ein Schlag gegen die Hamas oder die Siedler-Extremisten, zeigen sie doch, daß der Haß in den Seelen kein Objekt in der Wirklichkeit hat.

Nicht bloß drei Flaggen flattern jetzt in Nahost nebeneinander, sondern fünf: die von Ägypten, Israel, Jordanien, der PLO - und der großen Schutzmacht USA. Und sie alle haben kein Interesse mehr am Krieg; das ist das Fundament, das um so mehr beeindruckt, als es inzwischen schon manchem Rammstoß widerstanden hat. Wer unbedingt wetten will, sollte nicht auf Hamas, Dschihad und Hisbollah setzen.